

denke so hierüber: sollte es auch einer Gelehrten, oder einer Witzigen, oder einem schönen Mädchen gelingen, mich bei Dir in den Schatten zu stellen, so wird es nur die kurze Zeit bis zu unserer Verbindung dauern; alsdann habe ich bei aller Demut, die Du in mir zu finden glaubst, soviel Eigendünkel, mir einzubilden, daß ich die Gelehrte durch Aufmerksamkeit bei Deinem Unterricht, die Witzige durch ein schlichtes, offenes Gemüt und die Schöne durch treue Liebe und Häuslichkeit aus Deiner Erinnerung zu verdrängen hoffe, und so sagst Du immer bis dahin im Kreise Deiner Huldinnen sein, ich trage doch den Triumph davon“.

Mit dem resignierenden Unterton war es ihr aber nicht ganz so ernst, denn bald darauf schrieb sie: „Ich freue mich grenzenlos darauf, Dich zu sehen. Wenn ich an unsere Zusammenkunft denke, so ist es mir, als wenn das Wiedersehen die Hauptsache wäre, die Trauung ist immer der zweite Gedanke; ja, wenn Du hier wärest, oder ich in Würzburg, dann wollte ich gern noch lange Braut sein, aber bei dieser Entfernung, — nein, da muß man die Trauung wünschen“.

Während Fanny nun an ihrem Brautkleid arbeitete, erfüllte Koenig eine weniger poesievolle Aufgabe: Er kümmerte sich um die gesetzlichen Formalitäten. Dazu gehörte in der üppig blühenden deutschen Kleinstaaterei auch das Besorgen eines Auswandererscheines für die Braut. Schließlich zog sie ja von Thüringen nach Franken.

Aber dann war es soweit. Am Krankenbett der Mutter wurde das an Jahren so ungleiche Paar am 24. Oktober 1825 durch den Suhler Pastor Kolb getraut. Und dann zog in die Klostermauern von Oberzell das reinste eheliche Glück ein. Der Leipziger Stadtschreiber Heimbach, ein Jugendfreund Koenigs, schrieb später begeistert von dem guten Genius in seines Freundes Hause:

„Auch Deiner kleinen, lieben, herrlichen Frau bringe ich meinen Dank dar für den mir bereiteten Empfang, in der ich ein Kleinod ihres Geschlechtes kennen, achten, lieben gelernt habe. Halte es nicht für Schmeichelei: lange ist mir kein junges, hübsches Weib vorgekommen, das so treu seinen Pflichten lebt, so mit Liebe waltet und einen gebildeten Geist mit anspruchsloser Einfachheit vereinigt“.

Der Frohsinn der Jugend, der Koenigs Gattin innewohnte, gepaart mit einem in Zeiten der Not gereiftem Geiste, bildete den starken Anker, der dem vielgeprüften Manne im lange gesuchten Hafen festen Halt verlieh. Leider nur sieben Jahre lang, aber, wie seine Frau später gestand, „sieben Jahre der glücklichsten Ehe“.

Daß Frau Fanny nach dem Tode ihres Gatten noch einige Jahre lang gemeinsam mit Andreas Bauer das Werk ihres Mannes verwaltete und leitete, beweist einmal mehr, daß sie ein außergewöhnliches Menschenkind war.

Bruno Rottenbach, Friedenstraße 48, 8700 Würzburg

Anton Dörfler †

Am 12. März 1981 verstarb in seinem Wohnort Seeshaupt am Starberger See der Schriftsteller und Pädagoge Anton Dörfler im einundneunzigsten Lebensjahr. Der am 2. August 1890 in München geborene Sohn eines Bayreuthers und einer Münchnerin kam schon im Alter von neun Jahren nach Würzburg, unterrichtete als Lehrer an verschiedenen unterfränkischen Schulen und in Nürnberg, war wechselweise Theaterkritiker, Schauspieler und freier Schriftsteller. Sein literarisches Schaffen (Romane, Erzählungen, Gedichte, Bühnenstücke) kündigt vorwiegend von fränkischem Wesen und von Würzburg. Obwohl seit 1941 in Seeshaupt lebend, war er bis zuletzt Franken und seinen ehemaligen Schülern verbunden geblieben. 1962 wurde Dörfler von der Max-Dauthendey-Gesellschaft mit der Dauthendey-Plakette für Verdienste um die fränkische Dichtung ausgezeichnet.

(Siehe FRANKENLAND Juli/August 1975 und Oktober 1980).